

Antonín Dvořák  
(1841-1904)

## **Konzertouvertüre „In der Natur“, op. 91**

Sean O'Boyle  
(\*1963)

### **Concerto for Didgeridoo**

1. Earth
2. Wind
3. Water
4. Fire

- Pause -

Franz Schubert  
(1797-1828)

## **„Große“ Sinfonie in C-Dur, D 944**

1. Andante. Allegro ma non troppo. Più moto
2. Andante con moto
3. Scherzo: Allegro vivace. Trio
4. Finale: Allegro vivace

## **Orchester-Gemeinschaft Nürnberg**

**Stephen Jenkins, Didgeridoo**

**Christian Hutter, Leitung**

### **Dvořák: „In der Natur“**

Antonín Dvořák, einer der bekanntesten und beliebtesten tschechischen Komponisten aus der Epoche der Romantik und der „nationalen Schulen“, war in seiner Freizeit nicht nur ein Eisenbahnliebhaber und anerkannter Experte für Dampflokomotiven, sondern auch ein großer Naturfreund. Er widmete sich im Sommer mit Begeisterung der Gartenarbeit und ausgedehnten Spaziergängen in seiner böhmischen Heimat. Die Eindrücke auf Feldern, in Wäldern, an Flüssen und Seen verarbeitete er in zahlreichen Kompositionen, wenn auch nicht immer explizit. In den Jahren 1891/1892, noch vor Dvořáks Aufenthalt in der „neuen Welt“, vollendete er die Konzertouvertüre „In der Natur“, traditionell in der „pastoralen“ Grundtonart F-Dur. Schon zu Beginn hört man Vogelgezwitscher in Flöten und Geigen sowie das pentatonische Hauptmotiv, es erklingen Hirtenklänge im prominenten Englischhorn, daneben auch tänzerische Abschnitte und melancholische Seitenthemen. Das Werk ist aber nicht lediglich eine naive Naturdarstellung in traditioneller Sonatensatzform, sondern birgt auch überraschende harmonische Wendungen und formale Überraschungen für den kundigen Hörer; im Untergrund spürt man ab und zu sogar geheimnisvolle, vielleicht auch bedrohliche Andeutungen.

### **O'Boyle: Concerto for Didgeridoo**

Das Didgeridoo-Konzert von Sean O'Boyle entstand in Zusammenarbeit mit William Barton, einem der berühmtesten zeitgenössischen Didgeridoo-Spieler Australiens, und wurde 2003 veröffentlicht. Der Komponist setzt sich in diesem Werk ebenfalls mit der Natur auseinander, aber auf eine ganz andere Art und Weise. Nicht nur steht das traditionelle Blasinstrument der nordaustralischen Aborigines mit seinen ungewöhnlichen Klängen und Spieltechniken im Mittelpunkt, das von gemäßigt modernen Orchesterklängen umrahmt wird. Auch inhaltlich wird die Auseinandersetzung mit den vier Elementen der Natur des australischen Kontinentes dargestellt,

die nicht nur als Wetterphänomene gedeutet werden, sondern eine über Jahrtausende überlieferte mythologische Bedeutung haben, die sich auch dem europäisch geprägten Hörer erschließen kann. Die Entstehung der „Erde“ im ersten Satz beginnt bedrohlich und steigert sich zu einem donnernden Höhepunkt. Nach einer Kadenz des Didgeridoo stellt das Orchester die sanfte Geburt der Erde dar, und der Vogel Kookaburra begrüßt den Anbruch der Zeit. In der Schöpfungsmythologie mancher Aborigine-Stämme soll er nach dem ersten Sonnenaufgang durch sein Lachen die Menschheit erweckt haben, deren wilder Tanz mit schweren Blechbläsern und Schlagzeug verklingt, wenn die Erde schließlich zur Ruhe kommt. Der zweite Satz, „Wind“, beginnt mit grollenden Didgeridoo-Geräuschen; zum Grundthema in den tiefen Streichern wirbeln Flöten und Bassklarinette, es entwickelt sich ein wütender Sturm, und ein Dingo schleicht am Rande des Wahnsinns umher. Schließlich findet die Erde wieder zur Ruhe. Der verträumte Ausflug ins „Wasser“ lässt den dritten Satz „murmelnd“ beginnen, ein Thema der Hörner klingt im Echo von Oboe und Flöte nach; das Wasser tröpfelt und plätschert, während das Didgeridoo die Unterwasserwelt „webt“. Geheimnisvoll schimmert es in der Dunkelheit der Tiefe, schließlich übernehmen die Celli die Hauptrolle, lassen die Musik aber unaufgelöst. Das Feuer, der große Zerstörer und Erneuerer des Lebens, flackert im vierten Satz auf und ab, scheint sich zu verbergen und taucht mit zerstörerischer Kraft wieder auf, bis ein donnerndes Unisono und eine virtuose Kadenz des Didgeridoo erklingen. Das reinigende Feuer erlöscht dann im Duett des Didgeridoo mit der Flöte.

### **Schubert: „Große“ Sinfonie in C-Dur**

Das Werk von Franz Schubert, vor allem seine „absolute“ Instrumentalmusik, steht über dem Blick auf die Natur. Insbesondere die sogenannte „Große“ Sinfonie spiegelt – wie jede seiner Sinfonien? – das menschliche „in die Welt geworfen sein“ wider: mit Lebensfreude, aber trotz der

strahlenden Tonart C-Dur stets von einer gehörigen Portion Melancholie durchsetzt. Schubert vollendete das Werk im Jahr 1825 unter dem Eindruck der Uraufführung von Beethovens neunter Sinfonie im Jahr zuvor, die Schubert begeistert miterlebt hatte. Aber erst 1839 wurde Schuberts Sinfonie auf Veranlassung von Robert Schumann veröffentlicht und von Felix Mendelssohn Bartholdy im Rahmen der Gewandhauskonzerte in Leipzig uraufgeführt. Im ersten Satz präsentieren die Hörner zunächst eine asymmetrisch gegliederte Fanfare, die in der ruhigen Einleitung verarbeitet wird. Daraus entwickeln sich die musikalischen Grundbausteine für das verdichtete und jubelnde Hauptthema der Exposition, welches von einer volkstümlichen Passage in den Holzbläsern als Seitenthema kontrastiert wird. Nach einer harmonisch ausschweifenden Durchführung wird in der Reprise das Erreichen der Haupttonart erst hinausgezögert, dann aber durch eine ekstatische Coda bekräftigt. Im zweiten Satz, einer Art „Lied ohne Worte“, steht eine Melodie im Vordergrund, die sich nicht so recht entscheiden kann, ob sie fröhlich oder sehnsüchtig sein möchte – so wie auch die rhythmische Begleitung im Untergrund gleichzeitig tänzerisch, aber auch düster wirkt. Der dritte Satz ist ein Scherzo mit einer Wucht, wie man sie vielleicht eher bei Bruckner erwarten würde, er bietet im Trio aber auch bäuerlich-volksliedhafte Melodien als Kontrast. Das über tausend Takte lange Finale stürmt stets voran, manchmal stolpert es oder dreht sich kurz im Kreis, man hört deutliche Anklänge an das Finale aus Beethovens „Ode an die Freude“, und das Ganze endet halbsbrecherisch-dramatisch wie eine große Oper in einer turbulenten Stretta.

**Stephen Jenkins** wurde in Cambridge, England geboren und wuchs in Sydney, Australien auf, wo er auch sein erstes Studium absolvierte. Die Musik führte ihn zurück nach Europa, wo er in Detmold, Weimar und Nürnberg sein Studium in Posaune und Pädagogik fortsetzte. Schon immer faszinierte ihn der Klang des Didgeridoos und in

Deutschland erkundete er stets neue und interessante Wege, um die musikalischen Möglichkeiten dieses Instruments voll auszuschöpfen. Diese Leidenschaft führte dazu, dass er Didgeridoo-Unterricht in Australien nahm, um sein Wissen und seine Fertigkeiten weiter zu vertiefen. Er tritt nicht nur als gefragter Posaunen- und Didgeridoo-Solist auf, sondern auch mit verschiedenen Kammermusikformationen, zum Beispiel mit Ensembles wie „BlechMafia Nürnberg“ und „Ottone versatile“.



**Christian Hutter** wurde 1969 in Nürnberg geboren und wuchs in Roßtal auf. Nach dem Abitur studierte er am Meistersinger-Konservatorium Nürnberg Dirigieren und Klavier. Von 1997 bis 2013 war er als Solorepetitor und Kapellmeister an der Oper des Nürnberger Staatstheaters engagiert. Während dieser Zeit dirigierte er die Philharmoniker sowie auch die Symphoniker bei zahlreichen Opern-, Operetten- und Musical-Aufführungen. Seit 2012 ist er als Klavierlehrer an der Musikschule des südlichen Landkreises Fürth tätig, wo er von 2013 bis 2016 auch Musikschulleiter war. Außerdem hat er seit 2013 einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Nürnberg im Fach Korrepetition.



Die **Orchester-Gemeinschaft Nürnberg** gehört zu den großen und traditionsreichen Amateurorchestern in Bayern. 1924 gegründet, hat sie nächstes Jahr ihr 100jähriges Jubiläum, welches mit einem **Festakt am 27. April 2024** und mit einem **Jubiläumskonzert am 30. November 2024** gefeiert wird. Genauere Informationen sind zu finden unter: [www.orchester-gemeinschaft.de](http://www.orchester-gemeinschaft.de)